



**Neue Wege jenseits des Schulwissens (14. Jhdt.)**  
**Bayerische Ketzer; Meister Eckhart, Duns Scotus und Wilhelm von Ockham**

Anfang des 14. Jahrhunderts breiteten sich Hungersnöte und Seuchen aus wie die große Hungersnot 1315–1317 und der Schwarze Tod 1347–1353 und reduzierten die Bevölkerung auf etwa die Hälfte. Soziale Erhebungen und Bürgerkriege führten in Frankreich und England zu schweren Volksaufständen (Jacquerie und Peasants' Revolt), und zwischen diesen beiden Staaten brach der Hundertjährige Krieg aus. Die Einheit der Kirche wurde durch das Große Schisma erschüttert. Am Ende der Kreuzzüge (1095–1291) war das Byzantinische Reich zu einer unbedeutenden Regionalmacht herabgesunken, der Islam herrschte nach seiner Expansion über das Gebiet von Spanien bis Zentralasien, wenngleich die Reconquista fast am Ziel war. 1340 besiegte eine christliche Allianz aus Kastilien, Aragon, französischen Hilfstruppen und (letztmalig) Portugiesen in der Schlacht am Salado ein Heer des marokkanischen Sultans Abu l-Hasan, der eine letzte Intervention und Gegenoffensive angeführt hatte. Die 200 Jahre dauernden Konflikte hatte die Kriegsführung und auch die Gesellschaft verändert. Die Verlierer waren die Lehnsherren und das Rittertum. Doch auch Papsttum und Kaisertum mussten Autorität einbüßen.

Zugleich war es die Zeit des aufsteigenden Bürgertums, der Städte und der Geldwirtschaft. Kunst und Wissenschaften befanden sich im Aufbruch. Neben den früheren Universitäten in Italien (Bologna) und Frankreich (Paris) verhalfen zahlreiche Neugründungen (z.B. Oxford, Prag, Heidelberg, Köln) den Wissenschaften und der Philosophie zu einem neuen Aufschwung, denn sie verbreiten die Lehren antiker Gelehrter und bereiteten der Renaissance („Wiedergeburt“ der Antike) vor. Den Künstlern eröffneten sich neue Möglichkeiten dank Auftragsarbeiten für das selbstbewusste Bürgertum: Die bisher auf kirchliche Motive beschränkte Malerei wurde nun auf andere Bereiche ausgeweitet, auch die Dreidimensionalität (Perspektive) wurde von den Malern entdeckt. Die Architektur lehnte sich an römische und griechische Vorbilder an. - Die Wirtschaft erlebte trotz der Pest eine Blüte. Hier sind vor allem wieder die italienischen Stadtrepubliken (Venedig –1797, Florenz –1531, Genua –1797, Pisa und Verona) hervorzuheben, aber auch der in der Nord- und Ostsee entstandene Städtebund der Hanse. Die Hanse bewirkte durch den schwunghaften Handel eine weitere Besiedelung Nord- und vor allem Osteuropas durch hauptsächlich deutsche Kolonisten (Deutscher Orden in Ostpreußen).

**Johannes Duns Scotus** (1266–1308) gilt als der große Gegenpol zu Thomas von Aquin. Als scharfer Logiker und Mathematiker wendete er sich gegen die zu starke Verknüpfung von Vernunft und Glauben. Der Wille hat einen Vorrang vor der Vernunft. Deshalb ist die intellektuelle Verbrämung des Glaubens abzulehnen. Das ursprüngliche Denken ist verworren und unklar. Der Mensch ist durch die Triebe und die Gefühle der Lust und Unlust bestimmt. Erst der Wille ist in der Lage, diese zu überwinden. Das Gute wird durch den Willen bestimmt und steht höher als das Wahre. Wenn der Wille auf Gott gerichtet ist, erreicht er das Gute in der Liebe.

**Dietrich von Freiberg** (um 1250–1320) verfasste eine scharfe Kritik am Thomismus, der die Wissenschaft zerstöre und mit der Philosophie des Aristoteles, auf welche die Thomisten sich beriefen, unvereinbar sei. Die theologischen Themen erörtert er jedoch nicht auf theologische Weise entsprechend den vorausgesetzten Autoritäten, sondern als Philosoph auf der Basis bloßer Vernunftüberlegungen (*secundum rationem*). Dietrichs konsequentes Festhalten an der Überzeugung, dass ein Akzidens nicht unabhängig von der Substanz existieren kann, bringt ihn in Konflikt mit der kirchlichen, von den Thomisten verteidigten Lehre von der Transsubstantiation. **Dante Alighieri** (1265–1321) war stark durch den Thomismus geprägt, zeigte aber schon den Weg zur Renaissance auf, indem er ein von der Kirche unabhängiges Staatskonzept entwarf.

**Wilhelm von Ockham** (um 1280–1347) hat wesentliche Beiträge zur formalen Logik und zur Sprachphilosophie geleistet. Das nach ihm benannte „Ockhams Rasiermesser“ ist ein Ökonomieprinzip („*Frustra fit per plura quod potest fieri per pauciora*“ = Es ist umsonst, etwas durch mehreres zu machen, was durch weniger gemacht werden kann). Das dahinter stehende Verständnis ist das, dass Theorien nur ein Modell sind, die die Wirklichkeit so einfach wie möglich erklären sollen, weil sie die Natur in ihrer Komplexität vermutlich (sowieso) nicht erfassen können. Im Universalienstreit war Ockham Nominalist, wobei die Begriffe nicht Abbilder der Dinge sind, sondern nur Zeichen. Für Ockham waren weder das Dasein Gottes noch dessen Eigenschaften aus der Vernunft heraus beweisbar. Das Unbeweisbare zu glauben ist jedoch ein verdienstlicher Willensakt. Selbsterkenntnis hat die höchste Gewissheit. Ockham trat für eine Trennung von Kirche und Staat ein. Beides sind legitime Autoritäten. Letzterer habe die Aufgabe, das Gemeinwohl zu fördern. Mit dieser Auffassung kam er in Konflikt mit dem Papst

und musste bei Ludwig IV. von Bayern in München Schutz vor Verfolgung suchen.

**Ludwig IV. der Bayer** (†1347), Wittelsbacher, konnte sich nach der Schlacht bei Mühldorf 1322 als deutscher König durchsetzen. Papst Johannes XXII., der kein Interesse an einem starken Kaisertum hatte, versagte Ludwig die Anerkennung und überzog ihn mit Ketzerprozessen. Daraufhin ließ sich Ludwig im Jahr 1328 vom römischen Stadtvolk zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches wählen und setzte seinerseits den Gegenpapst Nikolaus V. ein. - München wurde ausgebaut und zur ersten Residenzstadt des Reiches, in der der Kaiser tatsächlich auch lange Zeit seiner Regierung residierte (1340 Großes Stadtrecht). In München wirkten unter anderem der Generalminister und der Prokurator des Franziskanerordens Michael von Cesena und Bonagratia von Bergamo, der ehemalige Rektor der Universität Paris, **Marsilius von Padua**, und der Oxforder Professor **Wilhelm von Ockham**, die auf theoretischer Basis die Stellung des Kaisertums als Institution gegenüber dem Papsttum verteidigten. Sie waren neben Ludwigs Kanzlei mit den Kanzlern Nikolaus von Ybbs und Johannes von Neumarkt sowie dem Notar Ulrich Wild führend an der Ausarbeitung Ludwigs antirömischen Appellationen und Traktaten beteiligt. Er förderte er die wirtschaftliche und rechtliche Entwicklung in den Städten, die ihn im Gegenzug fest in seiner Politik unterstützen.

**Eckhart von Hochheim**, gen. „Meister Eckhart“\* (†1328 in Avignon), dominikanischer Theologe, Lehrer (Paris, Köln) und Prediger (Straßburg, Erfurt). Er wurde zum Generalvikar für die böhmische Dominikanerprovinz ernannt. Seine deutschsprachigen Predigten beeindruckten Zeitgenossen und Nachwelt mit dem Anliegen einer konsequent spirituellen Lebenspraxis. Eckhart als Mystiker zu charakterisieren, ist zumindest einseitig. Seine lateinischen Werke sind strenge philosophische Abhandlungen im Anschluss an Avicenna, Averroës, Albert und Dietrich von Freiberg, eine eigenwillige und bemerkenswerte Interpretation des Neuplatonismus..

Eckharts Programm einer „Selbstvergottung des Menschen“ will durch „Erkenntnis“ und „Gelassenheit“ die „Gottesgeburt in der Seele“ erreichen. Die Gottheit für sich genommen bringt nichts hervor, sie teilt sich nicht zeugend und erzeugend mit, sondern ist auf nichts als sich selbst bezogen. Der Mensch soll bei Gott nicht „stehen bleiben“, sondern „durchbrechen“ zum Einen. Die Gottheit ist der überpersönliche Aspekt der göttlichen Gesamtwirklichkeit. Nichts Bestimmtes kann über sie ausgesagt werden, da sie sich jenseits jeglicher Differenzierung befindet. Sie ist „weiselos“ (ohne Eigenschaften, durch die sie definiert werden könnte), ist ein „grundloser Grund“ und eine „stille Wüste“, eine „einfaltige Stille“. Das Eine ist der Ursprung von allem und kann daher keinerlei Merkmale aufweisen, denn jedes Merkmal wäre zugleich eine Begrenzung und als solche mit dem allumfassenden und undifferenzierten Charakter des Einen unvereinbar. Da Gott keine solchen Begrenzungen aufweist, gibt es nichts, was er nicht ist; somit ist er „ein Verneinen des Verneinens“. (= neuplatonische negative Theologie). Gott als Person mit persönlichen Eigenschaften, die in seinen Namen ausgedrückt werden, ist nur ein Bild für die namen- und eigenschaftslose Wirklichkeit des Einen: *„Dies ist leicht einzusehen, denn dieses einige Eine ist ohne Weise und ohne Eigenheit. Und drum: Soll Gott je darein lügen, so muss es ihn alle seine göttlichen Namen kosten und seine personhafte Eigenheit; das muss er allzumal draußen lassen, soll er je darein lügen.“* „Der Mensch soll sein Gemüt daran gewöhnen, Gott allzeit gegenwärtig zu haben.“ (Wikipedia)

Natur und göttliche Dreieinigkeit entsprechen einander; aber es ist eine von Eckhart eigenwillig gedeutete Trinität: ein Sein in allem, ein Leben in allem, ein Lieben in allem. Der Mensch ist aufgenommen in diesen ungeschaffenen Lebensstrom und ist insofern nicht geschaffen, schon gar nicht „gemacht“, wohl aber „geboren Kind der Gutheit“, sofern er gut, wahr und gerecht ist. - In all dem lag eine Korrektur, sogar eine mehrfache, des vorstellungsgebundenen Gottesbildes der Zeit. Eckhart denkt Gott präzise als Wahrheit, Gutsein, Gerechtigkeit. Wäre Gott nicht die Gerechtigkeit, würde ich mich nicht die Bohne um ihn kümmern, sagte Eckhart in der Deutschen Predigt Nr. 6.20 Nicht die volkstümliche Vorstellung von Gott, auch nicht die spätscholastische Theologie der göttlichen Allmacht, sondern die Reinigung des Gottesbewußtseins durch Kriterien war nach Eckhart der erste Schritt. Man muß das Wort „Gott“ umschreiben lernen; in einer Zeit schulmäßiger Verfestigung der Terminologie empfahl Eckhart die Variation. So lernt man Eckhart verstehen, wenn man statt „Gott“ sagen lernt: das Sein, das Leben, das Denken, die Gutheit, die Wahrheit, die Weisheit, die Gerechtigkeit. Eckhart setzte Gott mit dem Sein gleich; das warf man ihm vor. Aber er ließ nicht davon ab: Ohne etwas abzuschwächen, hielt er an der Konsequenz fest: Die Kreatur, als solche genommen, ist das bloße Nichts. Seine Gegner forderte er auf, das höchste Gut als unendlich zu denken; das Unendliche sei definiert als das, außerhalb dessen nichts ist. (Flasch, KdPh 223)

Von der Verurteilung Ockhams und des Marsilius war schon die Rede. Die radikale Armutsbewegung der Franziskaner und die Anhänger des Joachim von Fiore waren schon verurteilt und mit ihnen die Hoffnungen vieler auf eine spirituelle Kirche. Die „Brüder vom freien Geist“ wurden verfolgt. 1311, als Eckhart in Paris war, verbrannte man eine junge Frau, Margarete Porreta, die einer verinnerlichten Religion Ausdruck gegeben hatte. 1317, als Eckhart in Straßburg lehrte, verurteilte der Bischof dieser Stadt die Beginen und Begarden: Die Idee der Vergottung des Menschen, unabhängig vom juristischen Sakramentenapparat der Kirche, war im Umlauf. Die Atmosphäre war gereizt; die Kirche kämpfte an mehreren Fronten. 1323 sprach sie Thomas von Aquino heilig. Dies förderte nicht nur das Prestige seines Ordens, sondern besiegelte den Anspruch auf die intellektuelle Formierung einer sich abschließenden Machtorganisation. Aus der Wohltat der Aristotelesrezeption wurde die Plage eines schulmäßig organisierten Aristotelismus. Eine Epoche der Öffnung und des Vernunftvertrauens ging zu Ende. (Flasch, KdPh 216)